

andere kulturwissenschaftliche Forschungsdiskurse nicht scheut. Walter Frischs Buch ist dafür ein überzeugendes Beispiel. (März 2007) Markus Böttgermann

*Jean Sibelius. Dagbok 1909–1944. Hrsg. von Fabian DAHLSTRÖM. Helsingfors, Svenska litteratursällskapet i Finland und Stockholm: Atlantis 2005. 555 S., Abb.*

Fabian Dahlströms Sibelius-Veröffentlichungen, insbesondere die von ihm gegründete und erfolgreich geleitete Gesamtausgabe sowie das neue, bereits legendäre Werkverzeichnis (beide bei Breitkopf & Härtel), werden nun durch die aufwendig kommentierte, großzügig illustrierte Erstausgabe des Tagebuchs, des mysteriösen „jardin secret“ von Sibelius, fortgesetzt. Die Entscheidung für die schwedische Sprache dient hier – der gewiss nicht allzu großen Auflage zum Trotz – u. a. der Wissenschaftlichkeit, ist doch Schwedisch die überwiegende Originalsprache des Tagebuches. Es ist gewiss nur eine Frage von wenigen Jahren, bis eine Übersetzung in eine wissenschaftliche „Weltsprache“ erfolgt. Eine solche würde allerdings den Wert der Originalausgabe mit der für die angelernte Multilingualität von Sibelius typischen Mischung aus mehreren Sprachen (einschließlich des Dänischen) innerhalb einzelner Sätze nicht schmälern, denn nur unter Berücksichtigung dieser sprachlichen Eigenheiten können Nuancen des typischen, historisch und persönlich bedingten Schreibstils von Sibelius angemessen beurteilt, kommentiert und wiedergegeben werden.

Zu der Geschichte dieser Veröffentlichung gehört, dass das Tagebuch tatsächlich (ganz im Ernst) privat gemeint war und daher nur vorsichtig der forschenden Öffentlichkeit gezeigt wurde. Sibelius selbst bestimmte allerdings, dass seine Frau Aino „sowie jemand sonst“ seine Notizen eines Tages lesen dürften. Damit hatte er keine „Öffentlichkeit“, sondern einen sehr engen Kreis von Vertrauten im Blick. In bestimmten Bereichen des Lebens könnte die Rücksicht auf Aino Konsequenzen für den Inhalt gehabt haben, aber der Eindruck gespannter Ehrlichkeit überwiegt. Bis in die 1980er-Jahre hinein durften nur solche Personen das Tagebuch lesen, die dem Ethos der Familie entsprechend veranlagt waren (insbe-

sondere also der Biograph Erik Tawaststjerna). So entstand das infame Gerücht, dass im Tagebuch außerordentliche Geheimnisse stünden. Angesichts des vorherrschenden mythisch-monumentalen Sibelius-Bildes hoffte man zuletzt auf Frauengeschichten, sexuelle Anomalien oder irgendetwas anderes, wodurch Sibelius im Kontext der „New Musicology“ interessanter geworden wäre. Angesichts des nun vorliegenden Tagebuchs neigt man zu der Annahme, dass ein falscher Mythos um das Tagebuch bewusst geschaffen wurde, um den Komponisten zumindest dadurch im heutigen Sinne ‚interessant‘ zu machen.

Umso reicher ist das Tagebuch an biographischen und tiefenpsychologisch relevanten Details, die allerdings sorgfältig gedeutet werden müssen. Dies tut Dahlström mit einer atemberaubenden Akribie, insbesondere im Bereich des Faktischen, denn ganz gewiss ist die Historiographie seine Stärke. Über 200 Seiten lang sind sein Kommentar und die unterschiedlichen Verzeichnisse und Indizes, über 20 Seiten lang ist die Einleitung. Der Kommentar geht weit über das unbedingt Notwendige hinaus und schreibt aktiv an einer Monographie zum Leben und Werk mit – etwa dort, wo Dahlström neue Informationen zu dem Fortsetzungskrimi, den man in seinen Werkverzeichnissen verfolgen kann, zu dem *Streichquartett d-Moll, Voces intimae*, bringt. In Dahlströms altem Werkverzeichnis wurde noch Berlin als Uraufführungsort angegeben, im neuen Verzeichnis steht Helsinki, und nun verweist Dahlström in einer spärlichen Fußnote ganz bescheiden auf ein Dokument hin (S. 359), das bedeuten könnte, dass die Uraufführung in Moskau bereits im März 1910 erfolgte, was eine Sensation wäre.

Nicht nur der Herausgeber, sondern auch der Verlag – die in den 1880er-Jahren als Pendant zur u. a. für das *Kalevala* zuständige Finnische Literaturgesellschaft gegründete Schwedische Literaturgesellschaft in Finnland – hat ein Meisterwerk vorgelegt. Die zum Teil farbigen Abbildungen sind gut gewählt, und generell wird durchgehend mit Farben auf exzellentem Papier gearbeitet. Angesichts des wissenschaftlichen und kulturellen Anspruchs einer solchen Veröffentlichung scheint es zunächst ein wenig überflüssig, dass alle deutschen, lateinischen, französischen und anderen nichtschwe-

dischen Wörter in einer Art Wörterbuch erklärt werden. Aber viele Wörter sind etymologisch kompliziert oder spezifisch finnisch-schwedisch idiosynkratisch. Das bedeutet, dass diese Liste als Ganzes vor allem für jüngere Leser in Skandinavien extrem wertvoll ist. Dort (mehr noch als in Finnland) kann man wohl tatsächlich nicht mehr damit rechnen, dass unter den potenziellen Lesern eines Komponistentagebuchs bekannt ist, was etwa das deutsche Wort „zurück“ oder französisch „le grand“ bedeutet; umso bekannter dürfte indessen „black coffee“ sein (S. 498 ff.). Solche Wendungen (d. h. die notwendigen, finnlandschwedisch idiomatischen und historischen) hätten gewiss auch in Fußnoten und nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit in einer „Wortliste“ aller Ausdrücke, die von der heutigen „schwedischen Standardsprache“ abweichen, erläutert werden können.

(Dezember 2006)

Tomi Mäkelä

BRIGITTE PINDER: *Form und Inhalt der symphonischen Tondichtungen von Sibelius. Probleme und Lösungswege*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2005. 519 S.

Brigitte Pinders Überblick des „neudeutschen“ Schaffens von Sibelius setzt die Kette anspruchsvoller und nützlicher Sibelius-Dissertationen in deutscher Sprache – begonnen mit Lorenz Luykens schon allein mit Blick auf die gelungene Adorno-Rezeption beeindruckende Arbeit „... aus dem Nichtigen eine Welt schaffen ...“. *Studien zur Dramaturgie im symphonischen Spätwerk von Jean Sibelius* (1995) und fortgesetzt vor allem durch Ruth-Maria Gleissners Fresko *Der unpolitische Komponist als Politikum. Die Rezeption von Jean Sibelius im NS-Staat* (2002) – fort. Die nicht zu verachtende Stärke dieser Qualifikationsarbeit ist, dass sie wie ein Handbuch für Konzertdramaturgen, weniger wie eine theoretisch komplexe Abhandlung über die Ontologie und das Wesen der Gattung oder wie eine unverzichtbare Grundlage weiterführender analytischer, hermeneutischer oder quellenkritischer Studien, konzipiert ist. Die Werkdaten sind umfassend (wenngleich inzwischen angesichts des Dahlström-Werkverzeichnisses von 2005 leider redundant), Quellen- und Literaturverzeichnisse beeindruckend umfangreich (Lücken gibt es vor

allem bei der finnischsprachigen Literatur, was gewiss immer noch – Brinkmann zum Trotz – verzeihbar ist), und zu jeder Tondichtung und symphonischen Dichtung (bei Sibelius scheint es hier einen feinen Bedeutungsunterschied zu geben) gibt es eine Art Kurzmonographie. Die Autorin hat sich sehr um den Anschluss an die finnische und internationale Sibelius-Forschung sowie die künstlerische Praxis in Finnland bemüht. Orthographische Lapsus etwa bei finnischen Nachnamen halten sich im Vergleich zum internationalen Durchschnitt (horribile dictu est) in Grenzen.

Behandelt werden elf Tondichtungen, nicht dagegen die versteckt programmatischen Symphonien und die Kantatensymphonie (oder laut Sibelius „symphonische Dichtung“) *Kullervo*. Auch die „Tondichtung“ (so Sibelius) für Sopran und Orchester *Luonnotar* wurde ausgeklammert. Die Kriterien der Auswahl sind also weniger spezifisch „sibelianisch“ als vielmehr allgemein „neudeutsch“. Wenn die Autorin jedoch anderen Musikwissenschaftlern „Inkonsequenz“ bei der Auswahl vorwirft (S. 25), muss dringend angemerkt werden, dass diese ganz wesentlich mit Sibelius' Besonderheiten bei der Benennung und Charakterisierung seiner Kompositionen sowie mit dem Umbruch der neudeutschen Tradition im 20. Jahrhundert zu tun hat. Seltsam ist, dass die Autorin – knapp, aber durchaus mit subjektivem Gewinn – den etwas patinierten Artikel „Symphonische Dichtung“ aus der alten *MGG* (Autor war Helmut Wirth) rezipiert, den gleichnamigen und zumindest hinsichtlich Sibelius dringend korrekturbedürftigen Beitrag von Detlef Altenburg aus der neuen Ausgabe aber nicht einmal bibliographisch erfasst.

Eingerahmt werden die Werkmonographien durch eine kurze Einleitung und ein Resümee. Der Vergleich zu einer der frühesten Sibelius-Dissertationen, zumal in deutsch – zu Ernst Tanzbergers *Die symphonischen Dichtungen von Jean Sibelius. Eine inhalts- und formanalytische Studie* (Würzburg 1943; betreut und herausgegeben von niemand Geringerem als PD Otto zur Nedden in Jena, der noch in den 1950er-Jahren die Kriterien guter Musikwissenschaft privatissime von Duisburg aus zu vertreten bemüht war und u. a. den Kontakt zu Sibelius suchte) –, liegt natürlich nahe. Auch die Autorin kündigt eine „Revision“ dieser Arbeit